

Universitäten, in denen sozial ein sehr herzliches Einvernehmen herrscht, unterscheiden sich von den übrigen Bildungsanstalten des Landes fast nur durch die Tracht der Priester und Schwestern, die Kapellen, die in ihrem Bereich liegen, und die Pflichtvorlesungen über die Religion. Viele gewinnen heute die Überzeugung, daß der Verzicht auf die sogenannten klassischen Fächer, angefangen von den Alten Sprachen, ein gefährlicher, wenn nicht ärgerniserregender Fehler war.

Zwar haben seit der Oxfordbewegung weitschauende Männer, wie Orestes Brownson, Isaac Hecker, Bischof John Lancaster Spalding und andere auf diesen Mangel aufmerksam gemacht. Es begannen damals einige Zeitschriften wie *Quarterly Review*, *Catholic World*, *American Catholic Quarterly Review* zu erscheinen, aber ihr Einfluß auf die Katholiken war und blieb gering. Bei der Gründung der katholischen Universität 1889 mußte John Keane fast sämtliche Professoren aus dem Ausland holen, was der Kirche den Vorwurf der Fremdländerei eintrug. Mittlerweile haben die Katholiken eine große Zahl von Kollegien und Universitäten errichtet. Die katholischen Mittelschulen zählen 750 000 (12,5 % des ganzen Landes), die Kollegien und Universitäten 310 000 Schüler und Studenten. Aber bei der breiten Masse des katholischen Volkes fehlt es doch an Interesse. Es fehlt auch eine eigentliche Schicht von Gebildeten. Der Erzbischof von Boston, Richard Cushing, konnte noch neulich sagen: „Im ganzen Episkopat gibt es keinen einzigen Bischof, Erzbischof oder Kardinal, dessen Vater die Universität besucht hätte. Alle unsere Prälaten sind Arbeitersöhne.“

Doch wird dies heute gesehen und erörtert. Das weist darauf hin, daß die wirtschaftlich gefestigte, religiös starke Kirche auch geistige Kräfte in sich wachsen spürt. Schon finden wir eine Reihe von wissenschaftlichen Werken, in denen das positive Material hervorragend geschickt gesammelt und geordnet wurde. (*Ecclesia*, Madrid, 27. IV.; 1. 8. VI. 1957.)

Atomenergie für friedliche Zwecke

Die Atomenergie kann auf vielerlei Weise für friedliche Zwecke verwandt werden: für die Heilkunde, als Ersatz für Öl und Kohlen, bei Fahrzeugen usw. Die meisten Verwendungsarten sind indes noch im Stadium der Versuche und können für den allgemeinen Gebrauch noch nicht in Frage kommen. Anders steht es mit den Atomkraftwerken, d. h. jenen Atombrennern, mittels deren man elektrischen Strom erzeugt. Wahrscheinlich wird durch sie innerhalb der nächsten 20 Jahre die gesamte Energiewirtschaft der Welt verändert werden. Man ist heute in der Lage, derart starke Atomreaktoren herzustellen, daß sie allmählich die Dampfelektrizitätswerke, d. h. die mit Kohle oder anderen Brennstoffen wie Nafta betriebenen Kraftwerke ersetzen können. Das ist für wasserarme und kohlearme Gegenden einfach umstürzend, aber auch dort, wo Kohle vorhanden ist, vielleicht volkswirtschaftlich bald nützlicher.

Der Betrieb mit Atomreaktoren erfordert nur wenig „Brennstoff“ und erzeugt ungeheure Energiemengen. Die Fachleute der Euratom weisen darauf hin, daß 7 Tonnen Uran 235 oder aber 2500 t Natururan die gleiche Strommenge erzeugen können wie 20 000 000 t Kohlen. Und diese Leistung dürfte sich binnen kurzem noch erhöhen; denn es sollen neue Arten von Reaktoren eingeführt werden, die mit einer Tonne Natururan so viel leisten wie eine Million t Kohlen.

Bleibt noch die Frage der wirtschaftlichen Rentabilität dieser Atombrenner. Dem hohen Energieertrag des Brennstoffes Uran steht auf der Passivseite entgegen, daß die Kosten der Anlagen für ein Atomkraftwerk viel höher sind als jene, die für ein Kraftwerk alten Stils eingesetzt werden müssen. Aber 1. ist das nur vorläufig, und 2. wiegt dieser Nachteil die Vorteile bei weitem nicht auf. Nach englischen Rechnungen kostet ein Atomkraftwerk heute noch etwa das Doppelte

eines Dampfbetriebs, aber die Durchschnittskosten der erzeugten Kraft seien deswegen doch nicht viel höher als bei den gewöhnlichen Werken und dürften bald geringer sein.

Aus diesem Grund kann heute schon die Atomenergie in aussichtsreichen Wettbewerb mit anderen Energiequellen treten. England und die Euratomländer stehen bald an jener Grenze, wo keine zusätzliche Wasserkraft mehr zur Erzeugung elektrischen Stromes zur Verfügung steht, während die Nachfrage jährlich steigt. Die Kohle aber, dieser so viel begehrte und kostbare Rohstoff, wird immer teurer. So drängen die wirtschaftlichen Verhältnisse von selbst dazu, mit Atomenergie zu arbeiten.

Der englische Wirtschaftsplan sieht vor, daß zwischen 1965 und 1970 Atomkraftwerke gebaut werden, die eine Kapazität von 5 oder 6 Mil kw haben. Von 1963 ab werden keine mit Kohle gespeisten Dampfelektrizitätswerke mehr gebaut werden. Von 1965 ab können jedes Jahr 4–5 Atomkraftwerke in Betrieb genommen werden, ebensoviele, als notwendig sind, um der jährlichen Steigerung an Energiebedarf zu begegnen. Dieses Bauprogramm wird es der britischen Wirtschaft gestatten, jährlich 60–70 Mil t Kohle für andere Zwecke zu sparen. (*Vgl. Aggiornamenti sociali, August/Sept. 1957, Heft 8/9, S. 457 ff.*)

Eindämmungspolitik

In einer ausgezeichneten Schrift behandelt Jürgen Reiss die sogenannte „Eindämmungspolitik“ (containment), die auf ein Gutachten George Kennans zurückgeht (George Kennan Politik der Eindämmung, Berlin-Dahlem 1957, Colloquium Verlag. DM 11,—). George Kennan war von 1933–39 und wieder von 1945–46 an der amerikanischen Botschaft in Moskau, die er dann von Mai bis September 1952 selbst leitete, bis die Russen seine Abberufung durchsetzten. Diese Politik wurde zum erstenmal in einem unter dem Pseudonym „X“ gezeichneten Artikel Kennans in den *Foreign Affairs* (New York, Juli 1947) vorgeschlagen.

Nach Reiss läßt sie sich in sechs Thesen zusammenfassen.

„1. Der Sowjetkommunismus ist aggressiv und expansiv; es gibt für ihn keine wirkliche Gemeinschaft mit den kapitalistischen Staaten; sein Endziel ist die Welt-herrschaft.

2. Die Sowjetunion verfolgt ihr Ziel mit äußerster Hartnäckigkeit, jedoch nicht nach zeitlich festgelegtem Plan; ihre Mittel sind überwiegend politisch, nicht militärisch; ihre Taktik ist es, unter Vermeidung größerer Risiken die schwachen Stellen der kapitalistischen Welt auszunutzen.

3. Das Sowjetsystem ist materiell und ideologisch nicht so stark, wie der Westen annimmt, seine Macht ist nicht unabänderlich.

4. Weder Krieg noch andere Einflüsse von außen können das Sowjetsystem entscheidend verändern.

5. Wenn man der Sowjetmacht überall mit Festigkeit, Geschlossenheit und Selbstvertrauen begegnet und sie mit Hilfe wirtschaftlicher und militärischer Stärke an jeder weiteren Expansion hindert, gerät ihr ideologisches Gebäude ernstlich ins Wanken. Wenn die nichtkommunistische Welt dazu das Beispiel von Einigkeit und sozialem Fortschritt liefert, besteht Hoffnung auf Einsicht oder allmählichen Abbau der Sowjetmacht.

6. Wirklicher Friede herrscht, wenn der Totalitarismus in der Sowjetunion endet. Die sonstige innere Struktur Rußlands spielt dann keine Rolle.“

Diese Thesen, deren Sinn und Bedeutung Reiss dann eingehend an Hand der verschiedenen Äußerungen Kennans in Artikeln und Vorträgen erläutert und die einen nüchternen Sinn für Realitäten verraten, scheinen jedoch in einem gewissen